

## Schirmmacher: „Was zum Teufel wollte ich gerade tun?“

20.10.2011 | 18:22 | ANNA-MARIA WALLNER (Die Presse)

**„FAZ“-Herausgeber Frank Schirmmacher sprach am Donnerstag auf dem Marketingkongress in Wien über die digitale Überforderung des Menschen – und zwar wirklich nur darüber.**

Der Herausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, Frank Schirmmacher, gilt spätestens seit seinem Buch „Payback“ (2009) als Skeptiker des digitalen Zeitalters und Mahner vor den vielen Gefahren der Digitalisierungseuphorie. Sein Credo lautet „Multitasking ist Körperverletzung“.

Es war daher nur auf den ersten Blick paradox, dass ausgerechnet dieser Schwarzmalers der digitalen Welt beim Kongress des Dialog Marketing Verbands Österreich (DMVÖ) vor jenen sprach, die die Kommunikation, vor allem die digitale, zu ihrem Beruf gemacht haben. Schirmmacher widerlegte dies jedoch schnell: Auch die Werbe- und Marketingbranche müsse, ähnlich wie die der Journalisten oder Politiker, noch stärker als bisher um die Aufmerksamkeit anderer kämpfen. „Aufmerksamkeit ist ein sehr begrenztes Gut. Es wird in Zukunft ein Kampf darüber ausbrechen, wer Aufmerksamkeit bekommt.“ Der Meister im Generieren von Aufmerksamkeit sei derzeit Google.

Die ständig steigende Informationsflut vergleicht er mit dem Beginn des Industriezeitalters ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Damals wäre unter den Arbeitern in den Fabriken eine besonders schwere Müdigkeit aufgetreten, der man den Namen „Fatigue“ gab, eine neue Form der Erschöpfung durch eine neue Art der Arbeit. „Das, was damals mit dem Körper passierte, passiert heute mit dem Gehirn“, sagt Schirmmacher und erzählt von Statistiken wie der, die besagt, dass ein ankommendes SMS oder E-Mail den arbeitenden Menschen durchschnittlich 25 Minuten von seiner Arbeit abhält. Der meistgehörte Satz in amerikanischen und europäischen Büros laute: „Was zum Teufel wollte ich eigentlich gerade tun?“ Dass 90 Prozent aller Menschen ein SMS oder Mail, das sie erhalten, sofort lesen („Sie können gar nicht anders“), sei ebenso erwiesen wie die Tatsache, dass die Gehirne von New Yorker Taxifahrern, die mit Navigationsgerät fahren, anders strukturiert sind als jene von Fahrern ohne Navi.

### Computer für Kinder erst ab 14

Schirmmacher prophezeit: „Der Arbeitsplatz der Zukunft wird Kompensation brauchen, um Kreativität zu fördern.“ Und er rät, Selbsterziehungsmodelle zu erlernen und an die nächste Generation weiterzugeben. Recht gab ihm am selben Tag in der „FAZ“ David Gelernter: Kinder sollten erst ab 14 Jahren den Zugang zu modernen Computern bekommen, um zuerst „die wirkliche Welt“ zu begreifen, riet der Internetpionier.

Schirmmacher blieb seinem Credo in Wien übrigens treu: Er bündelte seine Aufmerksamkeit nur auf das angekündigte Thema und verlor kein Wort zur erst kürzlich von ihm ausgelösten Debatte „Hat die Linke recht?“.